

B. Wahrnehmung und Bewusstsein

B.1 Bewusstsein und psychische Qualitäten

Freud bezeichnet das Bewusstsein in der *Traumdeutung* (1900) als Sinnesorgan zur Wahrnehmung *psychischer Qualitäten* (vgl. II/III S. 579 und XV S. 81f). Es „ist im Wachen von zwei Seiten her erregbar. Von der Peripherie des ganzen Apparats, dem *Wahrnehmungssystem*, in erster Linie; außerdem von den *Lust- und Unlust-erregungen*, die sich als fast einzige psychische Qualität bei den Energieumsetzungen im Innern des Apparats ergeben (II/III S.579f).“ Der Begriff der psychischen Qualität wird im *Entwurf einer Psychologie* (1895) erörtert, allerdings wird der neurophysiologische Hintergrund nicht ausreichend dargestellt. Freud nimmt dort die Existenz von Wahrnehmungsneuronen an, deren Erregungszustände „die verschiedenen Qualitäten ergeben, d.h. *bewusste Empfindungen* sind (F S. 317).“

Der Qualitätsablauf soll einen „Charakter zeitlicher Natur“ (F S. 318) haben, den Freud die „Periode“ nennt. „... Annahme geht aber weiter, dass die Wahrnehmungsneuronen unfähig sind, Qualitäten aufzunehmen, dafür sich die Periode der Erregung aneignen, und dass dieser ihr Zustand von Affektion durch die Periode ... das Fundament des Bewusstseins ist. Auch die Neuronen (die Träger des Gedächtnisses C. S.) haben natürlich eine Periode, allein diese ist qualitätslos, besser gesagt: monoton, Abweichungen von dieser psychischen Eigenperiode kommen als Qualitäten zum Bewusstsein (F S. 319).“

Die Frage muss offen bleiben, ob Freud hier einen Vorgang meinte, der der Pulsfrequenz von Aktionspotentialen entspricht (vgl. Keidel, *Kurzgefasstes Lehrbuch der Physiologie* S. 360ff).

Eine Erklärung dieser Art von psychischer Qualität wird später nicht mehr gegeben. In *Jenseits des Lustprinzips* (1920) spricht Freud von der „*Amplitude*“ als qualitativem Charakter der von innen kommenden Erregungen (XIII S. 28 und 31). Amplitude und Periode könnten sich inhaltlich entsprechen.

Der Begriff der psychischen Qualität wird in den späteren Arbeiten Freuds (vgl. XIV S. 302f, XVI S. 204, XVII S. 82) anders verwendet: „Wir haben ... den psychischen Vorgängen drei Qualitäten zugeschrieben, sie sind entweder bewusst, vorbewusst oder unbewusst (XVII S. 82).“ Im ersten Fall wird das, was bewusst wird, als psychische Qualität bezeichnet, im zweiten wird die Tatsache dass etwas bewusst wird, als psychische Qualität des entsprechenden seelischen Vorgangs angesehen. Wir werden im Folgenden den Qualitätsbegriff verwenden, den Freud in seinen frühen Arbeiten heranzog.

Psychische Qualitäten, die bewusst werden können, sind danach:

- 1) Wahrnehmungen,
- 2) Affekte (Empfindungen, Gefühle wie Lust und Unlust),
- 3) Vorstellungen.

Wir werden insbesondere das Problem des Bewusstwerdens von Vorstellungen diskutieren, die Problematik der Affekte wird in einem späteren Abschnitt über Freuds Affekttheorie dargestellt.

B.2 Bewusstwerden von Vorstellungen

B.21 Voraussetzungen des Bewusstwerdens

Die *Wahrnehmungen* aus der Außenwelt werden bewusst und hinterlassen in dem psychischen Apparat eine „Erinnerungsspur“: „Die Funktion, die sich auf diese Erinnerungsspur bezieht, heißen wir ... *Gedächtnis* (II/III S. 543; vgl. zu der Art, in der Wahrnehmungen Erinnerungsspuren hinterlassen, F S. 308 - 310).“ Die *Erinnerungen* können sich auf optische wie auf akustische Wahrnehmungen beziehen. Sie können unbewusst verändert werden, neue Beziehungskomplexe bilden.

Die eigentlichen Erinnerungen und das veränderte Erinnerungsmaterial bilden den Bereich der *Vorstellungen bzw. Vorstellungsgruppen* (vgl. zur Herkunft der Vorstellungen von den Wahrnehmungen XIV S. 14; zu den Vorstellungen als Besetzungen von Erinnerungsspuren: X S. 277). Werden diese Vorstellungen mit einem bestimmten Betrag von psychischer Energie besetzt, spricht Freud von einer *Triebrepräsentanz* (X S. 245f; vgl. X S. 285). Vorstellungen können unter bestimmten Voraussetzungen bewusst werden:

- 1) Per definitionem stammen die Vorstellungen von Wahrnehmungen: „... Bewusst werden kann nur das, was schon einmal bewusste Wahrnehmung war, und was außer Gefühlen von innen her bewusst werden will, muss versuchen, sich in äußere Wahrnehmungen umzusetzen (XIII S. 247; vgl. XVI S. 204 und F S. 126).“
- 2) Einverständnis des Ichs. Freud nennt bewusstseinsfähige Vorstellungen *vorbewusst* (vgl. F S. 152, II/III S. 546, X S. 272).
- 3) Bewusst werden die bewusstseinsfähigen, vorbewussten Vorstellungen, wenn ihnen
 - a) Aufmerksamkeit zugewendet wird und/oder
 - b) ihre eigene Besetzung groß genug ist (vgl. F S.146, II/III S. 546f)

Wir werden im Folgenden insbesondere die Voraussetzungen 1 und 3 darstellen. Das Problem des „Einverständnisses des Ichs“ behandeln wir in Teil D.

B.22 Wahrnehmung und Denken

Erste Bedingung für das Bewusstwerden von Vorstellungen ist ihre Herkunft von Wahrnehmungen, welche die nötigen Qualitäten liefern. Bei visuellen Vorstellungen, Phantasien oder Erinnerungsbildern ist die Beziehung zu den Wahrnehmungen offenkundig. Anders ist es bei den Denkvorgängen: „Die Denkvorgänge sind ... an sich qualitätslos

bis auf die sie begleitenden Lust- und Unlustregungen ... Um ihnen eine Qualität zu verleihen, werden sie beim Menschen mit den Worterinnerungen assoziiert. (II/III S. 622).“ „Durch die Qualitäten dieses Systems (des Erinnerungssystems der Sprachzeichen C. S.) wird jetzt das Bewusstsein, das vorher nur Sinnesorgan für die Wahrnehmungen war, auch zum Sinnesorgan für einen Teil unserer Denkvorgänge (II/III S. 580).“

Die Verbindung der Denkvorgänge mit Sprachzeichen ermöglicht auch ihre Bewahrung im Gedächtnis (vgl. F S. 364f).

Die Worterinnerungen sind bestimmten Sacherinnerungen zugeordnet: „Was wir die ... Objektvorstellung heißen durften, zerlegt sich uns ... in die *Wortvorstellung* und in die *Sachvorstellung*, die in der Besetzung, wenn nicht der direkten Sacherinnerungsbilder, doch entfernterer und von ihnen abgeleiteter Erinnerungsspuren besteht (X S. 300).“

Nun könnte man sich vorstellen, dass beim Denken nicht die Wortvorstellungen, sondern die Objektvorstellungen herangezogen werden (vgl. „Visuelles Denken“ XIII S. 248, s. unten Abschnitt B. 51): „Aber wahrscheinlich geht das Denken in Systemen vor sich, die von den ursprünglichen Wahrnehmungsresten so weit entfernt sind, dass sie von deren Qualitäten nichts mehr erhalten haben und zum Bewusstwerden einer Verstärkung durch neue Qualitäten bedürfen. Außerdem können durch die Verknüpfung mit Worten auch solche Besetzungen mit Qualitäten besetzt werden, die aus den Wahrnehmungen selbst keine Qualität mitbringen konnten, weil sie bloß Relationen zwischen den Objektvorstellungen entsprechen (X S. 301).“

B.23 Wortvorstellungen und Vorbewusstes

Freud hat in seinem Artikel *Das Unbewusste* (1915) die Bewusstseinsfähigkeit von Vorstellungen allein aus der Verknüpfung von Sach- mit Wortvorstellungen abgeleitet: „Mit einem Male glauben wir nun zu wissen, wodurch sich eine bewusste Vorstellung von einer

unbewussten unterscheidet ... Die bewusste Vorstellung umfasst die Sachvorstellung plus der zugehörigen Wortvorstellung, die unbewusste ist die Sachvorstellung allein (X S. 300).“ Ähnlich sagt Freud in *Totem und Tabu* (1913), dass ursprünglich nur die Nachrichten über Lust- und Unlustentwicklungen von endopsychischen Vorgängen Kenntnisse vermitteln: „Erst mit der Ausbildung einer abstrakten Denksprache, durch die Verknüpfung der sinnlichen Reste der Wortvorstellungen mit inneren Vorgängen wurden diese selbst allmählich wahrnehmungsfähig (IX S. 81).“

Bereits bei der ersten Erwähnung des *Vorbewussten* stellt Freud eine Verbindung zu den Wortvorstellungen her: „Vbw (Vorbewusstsein) ist die dritte Umschrift, an Wortvorstellungen gebunden... Dieses sekundäre Denkbewusstsein ist ein der Zeit nach nachträgliches, wahrscheinlich an die halluzinatorische Belebung von Wortvorstellungen geknüpft (F S. 152).“

In der *Traumdeutung* (1900) spricht Freud zwar von den Wortvorstellungen als den „eigenen Qualitäten“ des Vorbewussten (II/III S. 580), bezieht dann aber die Wortvorstellungen allein auf die Bewusstseinsfähigkeit von Denkvorgängen (vgl. II/III S. 622; so auch VIII S. 233f).

Wird in den Arbeiten *Das Unbewusste* (1915) und *Totem und Tabu* (1913) den Wortvorstellungen für die Bewusstseinsfähigkeit eine zentrale Stellung gegeben, so wird diese in späteren Arbeiten von dem Kriterium der Herkunft von Wahrnehmungen abgelöst, wobei aber den Wortzeichen als Grundlage der Denkvorgänge eine wichtige Rolle zukommt (vgl. XIII S. 247f, XVI S. 204, XVII S. 84): „... Über das Phänomen des *Bewusstseins* können wir... angeben, dass es ursprünglich an der Wahrnehmung hängt. Alle Empfindungen, die durch Wahrnehmung von Schmerz-, Getast-, Gehörs- oder Gesichtsreizungen entstehen, sind am ehesten bewusst. Die *Denkvorgänge* und was ihnen im Es analog sein mag, sind an sich unbewusst und erwerben sich den Zugang zum Bewusstsein durch Verknüpfung mit ,Erinnerungsresten von Wahrnehmungen des Gesichts und Gehörs auf dem Wege der Sprachfunktion (XVI 204).“ Zu der Beziehung zwischen Vorbewusstem und Sprachzeichen

schreibt Freud im *Abriss der Psychoanalyse* (1938): „Das Innere des Ichs, das vor allem die Denkvorgänge umfasst, hat die Qualität des Vorbewussten. Diese ist für das Ich charakteristisch, kommt ihm allein zu. Es wäre aber nicht richtig, die Verbindung mit den Erinnerungsresten der Sprache zur Bedingung für den vorbewussten Zustand zu machen, dieser ist vielmehr unabhängig davon, wengleich die Sprachbedingung einen sicheren Schluss auf die vorbewusste Natur des Vorgangs gestattet (XVII S. 84).“

B.24 Aufmerksamkeit und Überbesetzung

Die vorbewussten Vorstellungen können bewusst werden, wenn das Ich ihnen seine Aufmerksamkeit zuwendet oder wenn die Stärke ihrer Besetzungen eine Aufmerksamkeit erzwingt: „Die Erregungsvorgänge (des Vorbewussten C. S.) können ohne weitere Aufhaltung zum Bewusstsein gelangen, falls noch gewisse Bedingungen erfüllt sind, z.B. die Erreichung einer gewissen Intensität, eine gewisse Verteilung jener Funktion, die man Aufmerksamkeit zu nennen hat und dgl. (II/III S. 546).“ Bereits 1895 hatte Freud „die eigene quantitative Stärke einer Vorstellung“ und „eine frei verschiebbare Aufmerksamkeit“ als Faktoren des Bewusstwerdens genannt (F S. 146).

In der *Traumdeutung* (1900) hat Freud die Bedingungen untersucht, unter denen ein vorbewusster Gedankengang bewusst wird: „... Das Bewusstwerden hängt mit der Zuwendung einer bestimmten psychischen Funktion, der Aufmerksamkeit, zusammen, die, wie es scheint, nur in bestimmter Quantität aufgewendet wird, welche von dem betreffenden Gedankengang durch andere Ziele abgelenkt sein mochte. Eine andere Art, wie solche Gedankengänge dem Bewusstsein vorenthalten werden können, ist folgende: Von unserem bewussten Nachdenken her wissen wir, dass wir bei Anwendung der Aufmerksamkeit einen bestimmten Weg verfolgen. Kommen wir auf diesem Weg an eine Vorstellung, welche der Kritik nicht standhält, so brechen wir ab; wir lassen die Aufmerksamkeitsbesetzung fallen. Es scheint nun, dass der begonnene und verlassene Gedankengang sich dann fortspinnen kann, ohne dass sich ihm die Aufmerksamkeit

wieder zuwendet, wenn er nicht an einer Stelle eine besonders hohe Intensität erreicht, welche die Aufmerksamkeit erzwingt ... Resümieren wir, dass wir einen solchen Gedankengang einen *vorbewussten* heißen, ihn für völlig korrekt halten ... Sagen wir auch frei heraus, in welcher Weise wir uns den Vorstellungsablauf veranschaulichen. Wir glauben, dass von einer Zielvorstellung aus eine gewisse Erregungsgröße, die wir ‚Besetzungsenergie‘ heißen, längs der durch diese Zielvorstellung ausgewählten Assoziationswege verschoben wird. Ein, ‚vernachlässigter‘ Gedankengang hat eine solche Besetzung nicht erhalten; von einem ‚unterdrückten‘ oder ‚verworfenen‘ ist sie wieder zurückgezogen worden; beide sind ihren eigenen Erregungen überlassen. Der zielbesetzte Gedankengang wird unter gewissen Bedingungen fähig, die Aufmerksamkeit des Bewusstseins auf sich zu ziehen und erhält dann durch dessen Vermittlung eine Überbesetzung (II/III S. 598f).“

Wir können also zwei Besetzungsarten für den Denkvorgang annehmen:

- 1) Eine Besetzung, die einen *vorbewussten* Gedankengang ermöglicht und verschieden stark sein kann. Dieser *vorbewusste* Gedankengang kann mit oder ohne Zielvorstellung ablaufen.
- 2) Eine *Aufmerksamkeitsbesetzung*, die den Denkvorgang *überbesetzt*.

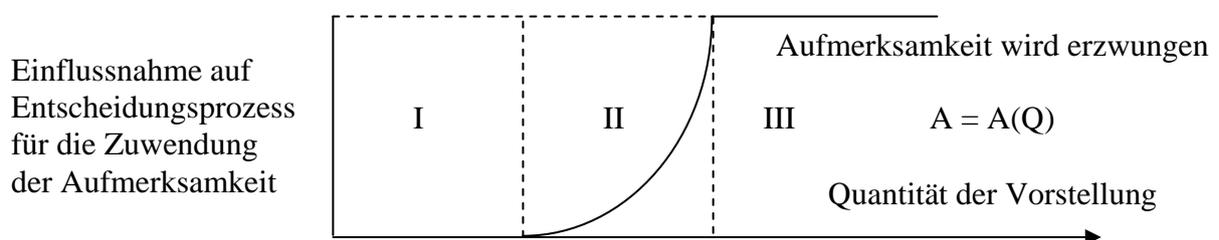
Im Zitat ist „von gewissen Bedingungen“ die Rede, die der zielbesetzte Gedankengang erfüllen muss, um die Aufmerksamkeit des Bewusstseins auf sich zu ziehen. Zu diesen Bedingungen gehört in erster Linie sein qualitativer Charakter, d.h. er muss Elemente enthalten, die von Wahrnehmungen stammen. Diese Elemente sind, wie wir bereits erörtert haben, die Worterinnerungen. Die Koppelung der Denkvorgänge mit visuellen oder akustischen Wahrnehmungsresten ist nun zwar eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für das Bewusstwerden. Andernfalls würden die meisten *vorbewussten* Vorstellungen automatisch bewusst werden.

Es ließe sich nun vorstellen, dass das Ich die Qualitäten der vorbewussten Vorstellungen empfängt, und entsprechend den Zielen, die es sich setzt, eine Auswahl trifft, welche bewusst werden sollen, d.h. mit welchen Vorstellungen es sich näher beschäftigen will. Diese ankommenden Vorstellungen werden nun durch eine bestimmte Manipulation, die in einer Art Projektionsmöglichkeit bestehen kann, bewusst; dem zugehörigen Vorstellungskomplex wird eine Aufmerksamkeitsbesetzung zugesandt, die - entsprechend den Zielen des Ichs - den Ablauf der Erregungen verstärkt und lenkt.

Mit der Entscheidung, „die Projektionsfläche freizugeben oder zu versperren“, hat das Ich eine Zensurmöglichkeit. Eine Zensur zwischen Vorbewusstem und Bewusstem hat Freud an verschiedenen Stellen seines Werkes erwähnt (vgl. z.B. X S. 272, 290 - 292).

Die Freigabe des Bewusstwerdens und die Zuwendung einer Aufmerksamkeitsbesetzung können wir unter dem Begriff *Aufmerksamkeit* zusammenfassen. Fassen wir die Aufmerksamkeit so weit, so gibt auch die Vorstellung, dass ein stark besetzter Gedankengang die Aufmerksamkeit erzwingt, einen Sinn. Neben den qualitativen Informationen aus dem Vorstellungsbereich werden auch deren Quantitäten ausgewertet.

Die Zielvorstellungen des Ichs stehen in einem bestimmten funktionellen Zusammenhang mit den Triebregungen, die in der Stärke der Vorstellungen manifest werden. Beispielsweise könnte der Verwertungszusammenhang folgende Funktion haben:



Bis zu einem bestimmten Grad der Quantität bleibt die Entscheidung unbeeinflusst (Bereich I). In einem weiteren Bereich (Bereich II) ist der Einfluss der Quantität ein Faktor neben anderen. In einem dritten Bereich erzwingt sich die Quantität die Aufmerksamkeit.

Nun kann allerdings die Entscheidung, ob eine Vorstellung bewusst werden soll, nicht unabhängig von der jeweiligen Aufmerksamkeitsverteilung gesehen werden. Wird gerade ein wichtiger Gedankengang verfolgt, ist für einen zweiten, der unter anderen Bedingungen bewusst würde, kein Raum. Die Aufmerksamkeit ist daher nicht nur eine Funktion der Ziele des Ichs und der Quantität der Vorstellung, sondern auch der jeweiligen Lage, in der sich das Individuum befindet.

Während die Aufmerksamkeit gegenüber Denkvorgängen den beschriebenen selektiven Charakter hat, erscheint sie gegenüber den Wahrnehmungen um vieles automatischer: „Es wurde eine besondere Funktion eingerichtet, welche die Außenwelt periodisch abzusuchen hatte, damit die Daten derselben im vorhinein bekannt wären, wenn sich ein unaufschiebbares inneres Bedürfnis einstellte, die Aufmerksamkeit. Diese Tätigkeit geht den Sinneseindrücken entgegen, anstatt ihr Auftreten abzuwarten (VII S. 232f; vgl. XIV S. 14f).“ Gesteigert wird diese Aufmerksamkeit gegenüber den Wahrnehmungen in Erwartungs- und Gefahrensituationen (vgl. VI S. 226 und XI S. 409).

In dem Artikel *Das Unbewusste* (1915) hat Freud die Überbesetzung nicht als quantitative Folge der Aufmerksamkeitszuwendungen beschrieben. Hier geht sie der Aufmerksamkeitserregung voraus: „Das System Vbw (Vorbewusst; der Bereich der vorbewussten Vorstellungen, s. Abschnitt B. 31, C. S.) entsteht, indem die Sachvorstellung durch die Verknüpfung mit den ihr entsprechenden Wortvorstellungen überbesetzt wird... Wir verstehen, dass die Verknüpfung mit Wortvorstellungen noch nicht mit dem Bewusstwerden zusammenfällt, sondern bloß die Möglichkeit dazu gibt (X S. 300f)“ „... Wir haben noch zu erfahren, dass das Bewusstwerden durch gewisse Richtungen seiner Aufmerksamkeit eingeschränkt ist (X S. 291).“

B.25 Drei Theorien des Bewusstwerdens

Freud hat in dem Artikel *Das Unbewusste* (1915) drei Theorien über die Art des Bewusstwerdens miteinander verglichen:

- 1) Die vorbewussten und bewussten Vorstellungen erfolgen als zweite und dritte Niederschrift der unbewussten Vorstellungen, jeweils an einem anderen Ort (topische Annahme, vgl. X S. 272f, F S. 151f).
- 2) Der Übergang von einer unbewussten zu einer vorbewussten bzw. bewussten Vorstellung erfolgt durch „eine Zustandsänderung ... welche sich an dem nämlichen Material und an derselben Lokalität vollzieht (X S. 273).“ Diese Zustandsänderung erfolgt als „Wandel in der Besetzung“ (X S. 279).
- 3) „Die bewusste (gemeint ist wohl hier: vorbewusste, vgl. X S. 301 C. S.) Vorstellung umfasst die Sachvorstellung plus der zugehörigen Wortvorstellung, die unbewusste ist die Sachvorstellung allein (X S. 300).“ Die bewusste Vorstellung kommt dann wohl durch Zuwenden der Aufmerksamkeit (vgl. X S. 291) zustande. Näheres ist hierüber aber nicht gesagt.

Freud hat sich in dem genannten Artikel für die dritte Möglichkeit entschieden.

Wir haben in unseren Überlegungen mit der Annahme, dass das Bewusstwerden durch Projektion auf eine Fläche geschieht, die Annahme einer zweiten Niederschrift verwendet (erste Theorie Freuds). Mit dem funktionalen Zusammenhang zwischen Quantität der Vorstellung und der Aufmerksamkeit sind Elemente der zweiten Theorie verwendet worden. Mit der Voraussetzung, dass nur akustische oder optische Wahrnehmungen bzw. Wahrnehmungsreize bewusst werden können (abgesehen von den affektiven Empfindungen), wurde schließlich auch die dritte Theorie berücksichtigt.

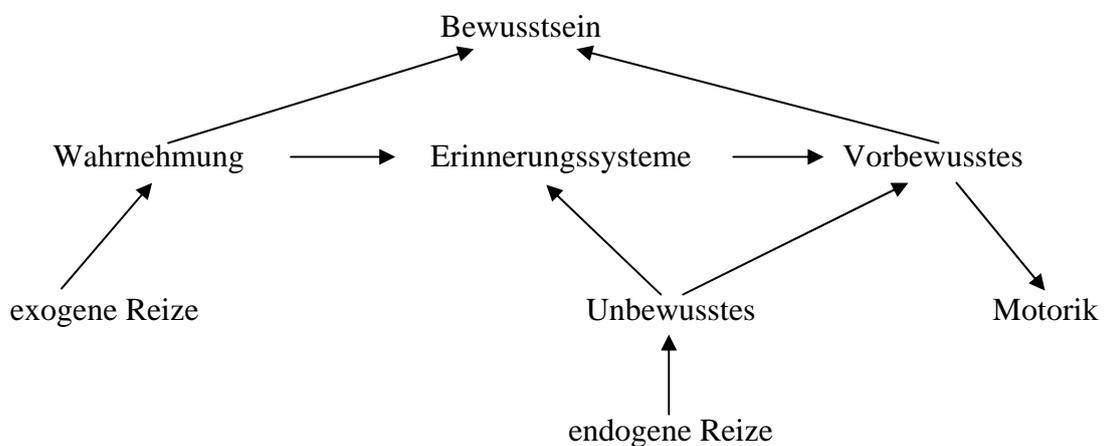
B.3 Das System Bewusstsein

B.31 Bewusstsein als topischer Begriff

Freud hat in seinen frühen Arbeiten das Bewusstsein nicht nur als „Sinnesorgan für psychische Qualitäten“ aufgefasst, sondern ihm als System des seelischen Apparats weitere Aufgaben zugeordnet. Von ihm gehen die Aufmerksamkeitsbesetzung und die Denkvorgänge aus (vgl. II/III S. 621f), die Realitätsprüfung (X S. 424, s. Abschnitt B. 42), es beherrscht die Affektivität und den Zugang zur Motilität (X S. 277).

Neben dem System Bw (Bewusstsein) enthält der psychische Apparat das System W (Wahrnehmung), Vbw (Vorbewusstes) und Ubw (Unterbewusstes), außerdem Erinnerungssysteme (vgl. II/III S. 542 - 546).

Die Zuordnung der Systeme lässt sich - sehr vereinfacht - folgendermaßen darstellen:



Die *exogenen Reize* werden im Bewusstsein wahrgenommen und als Erinnerungen festgehalten. Außerdem lösen sie über das Unbewusste motorische Aktionen aus. Die *endogenen Reize* äußern sich in der Besetzung von Vorstellungen, die zuerst unbewusst sind, aber das Bestreben zeigen, vorbewusst und bewusst zu werden. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf die Zusammenhänge der verschiedenen Systeme einzugehen. Lediglich das Verhältnis des Systems Bw mit dem System W soll beleuchtet werden. Freud stellt in einer

nachträglichen Anmerkung in der *Traumdeutung* (1900) Bw und W gleich (II/III S. 546 Anm. 1). Dies lässt sich aber aus den Ausführungen in der *Traumdeutung* nicht entnehmen: „Das W-System ... ergibt für unser Bewusstsein die ganze Mannigfaltigkeit der sinnlichen Qualitäten (II/III S. 544f) ... Das Bewusstsein ... ist im Wachen von zwei Stellen her erregbar. Von der Peripherie des ganzen Apparats, dem Wahrnehmungssystem, in erster Linie (II/III S. 579f) ... Dies System (Bw C. S.) denken wir uns in seinen mechanischen Charakteren ähnlich wie die Wahrnehmungssysteme W, also erregbar durch Qualitäten, und unfähig, die Spur von Veränderungen zu bewahren, also ohne Gedächtnis. Der psychische Apparat, der mit dem Sinnesorgan der W-Systeme der Außenwelt zugekehrt ist, ist selbst Außenwelt für das Sinnesorgan des Bw ... (II/III S. 620f).“

Eine Gleichsetzung erfolgt dann in *Metapsychologische Ergänzung zur Traumlehre* (1917): „Wir haben uns schon in der Traumdeutung entschließen müssen, die bewusste Wahrnehmung als die Leistung eines besonderen Systems in Anspruch zu nehmen ... Dieses dort W genannte System bringen wir zur Deckung mit dem System Bw, an dessen Arbeit in der Regel das Bewusstsein hängt (X S. 423).“

In späteren Arbeiten fasst Freud Wahrnehmung und Bewusstsein im System W-Bw zusammen (vgl. XIII S. 23, XIII S. 247, XIV S. 119, XV S. 81 und 85).

B.32 System Bw-W und Ich

In dem Artikel *Das Ich und das Es* (1923) ersetzt Freud die geschilderte Vorstellung des seelischen Apparats durch eine Gegenüberstellung von Es, Ich und Über-Ich (vgl. Abschnitt A. 46)

Das Ich als Organisation der seelischen Vorgänge (vgl. XIII S. 243) übernimmt die Funktionen des Systems Bw, wie Zugang zur Affektivität und Motilität, Realitätsprüfung, Aufmerksamkeit und Denkvorgänge.

Das System Bw-W mit seinen Funktionen Wahrnehmung und Bewusstsein wird als „Kern des Ichs“ aufgefasst (vgl. XIII S. 251): „Es ist leicht einzusehen, das Ich ist der durch den direkten Einfluss der Außenwelt unter Vermittlung von W-Bw veränderte Teil des Es, gewissermaßen eine Fortsetzung der Oberflächendifferenzierung. Es bemüht sich auch, den Einfluss der Außenwelt auf das Es und seine Absichten zur Geltung zu bringen (XIII S. 252).“ „Die Beziehung zur Außenwelt ist für das Ich entscheidend geworden, es hat die Aufgabe übernommen, sie bei dem Es zu vertreten. ... In der Erfüllung dieser Funktion muss das Ich die Außenwelt beobachten, eine getreue Abbildung von ihr in den Erinnerungsspuren seiner Wahrnehmungen niederlegen, durch die Tätigkeit der Realitätsprüfung fernhalten, was an diesem Bild der Außenwelt Zutat aus inneren Erregungsquellen ist (XV S. 82).“

B.4 Halluzination und Realitätsprüfung

B.41 Halluzinatorische Wunschbefriedigung

Das Befriedigungserlebnis bewirkt beim Kind die Bildung von Erinnerungsbildern an das Objekt, das die spezifische Aktion leistete, und an die Umstände des Befriedigungsvorganges: „Mit Wiederauftreten des Drang- oder Wunschzustandes geht nun die Besetzung auch auf die ...Erinnerungen über und belebt sie. Zunächst wird wohl das Objekterinnerungsbild von der Wunschbelebung betroffen. Ich zweifle nicht, dass diese Wunschbelebung zunächst dasselbe ergibt wie die Wahrnehmung, nämlich eine *Halluzination*. Wird daraufhin die reflektorische Aktion eingeleitet, so bleibt die Enttäuschung nicht aus (F S. 327; vgl. F S. 345, II/III S. 571f und S. 604, VIII S. 271, IX S. 104, X S. 422, XII S. 32).“

„... Der Misserfolg muss uns sehr bald bewogen haben, eine Einrichtung zu schaffen, mit deren Hilfe eine solche Wunschwahrnehmung von einer realen Erfüllung unterschieden und im weiteren vermieden werden konnte. Wir haben mit anderen Worten sehr frühzeitig die halluzinatorische Wunschbefriedigung aufgegeben und eine Art *Realitätsprüfung* eingerichtet (X S. 422).“

B.42 Realitätsprüfung I

Vorstellungen und Wahrnehmungen ließen sich durch einen Vergleich der Reaktionsmöglichkeiten unterscheiden: „Es (das menschliche Wesen C. S.) wird einerseits Reize verspüren, denen es sich durch eine Muskelaktion (Flucht) entziehen kann, diese Reize rechnet es zu einer Außenwelt; andererseits aber auch noch Reize, gegen welche eine solche Aktion nutzlos bleibt, die trotzdem ihren konstant drängenden Charakter behalten; diese Reize sind das Kennzeichen einer Innenwelt ... (X S. 212).“ Freud meint nun, dass das System Bw (das spätere Ich) über eine motorische Innervation verfügt, „durch welche festgestellt wird, ob die Wahrnehmung zum Verschwinden zu bringen ist oder sich resistent verhält. Nichts anderes als diese Einrichtung braucht die *Realitätsprüfung* zu sein (X S. 424).“ Sie erfolgt solange, wie das System Bw in bestimmter Weise besetzt ist (vgl. X S. 424f). Die Realitätsprüfung wird von Freud zuerst als Funktion des Systems Bewusstsein (X S. 424), dann des Ichideals (XIII S. 126), zuletzt als Funktion des Ichs angesehen (XIII S. 256, XV S. 82, XVII S. 129).

B.43 Urteilendes und reproduzierendes Denken

Die Realitätsprüfung ermöglicht eine Unterscheidung von Vorstellung und Wahrnehmung, aber noch keinen Vergleich. Dieser wird nach Freud durch das *urteilende Denken* ermöglicht (F S. 337):

„... Nehmen wir an, das Objekt, welches die Wahrnehmung liefert, sei dem Subjekt ähnlich, ein Nebenmensch ... Dann werden die Wahrnehmungskomplexe, die von diesem Nebenmenschen ausgehen, zum Teil neu und unvergleichbar sein, seine Züge, etwa auf visuellem Gebiet; andere visuelle Wahrnehmungen, z.B. die seiner Handbewegungen, aber werden im Subjekt über die Erinnerung eigener ganz ähnlicher visueller Eindrücke vom eigenen Körper fallen, mit denen die Erinnerungen von selbst erlebten Bewegungen in Assoziation stehen. Noch andere Wahrnehmungen der Objekte, z.B. wenn es schreit, werden die Erinnerung an eigenes Schreien und damit

an eigene Schmerzerlebnisse wecken. Und so sondert sich der Komplex des Nebenmenschen in zwei Bestandteile, von denen der eine durch konstantes Gefüge imponiert, als *Ding* beisammen bleibt, während der andere durch Erinnerungsarbeit verstanden, d.h. auf eine Nachricht vom eigenen Körper zurückgeführt werden kann (F S. 337f).“ Den zweiten Teil bezeichnet Freud als das *Prädikat*, die Zerlegung in Ding und Prädikat als *Urteilen*. Dieses Resultat des urteilenden Denkens kann nun verwendet werden, zwischen besetzten Wunschvorstellungen und Wahrnehmungen eine Verbindung herzustellen, auch wenn sie nicht identisch sind. Das wird dann möglich, wenn das Befriedigungsobjekt das gleiche ist (das Ding), aber z.B. die Haltung in Vorstellung und Wahrnehmung unterschiedlich ist (Prädikat).

In dem Beispiel, das Freud im *Entwurf einer Psychologie* (1895) für diesen Vorgang gibt, heißt das Ding der Wahrnehmung und Vorstellung a, die entsprechenden Prädikate b und c: „Wenn a zusammenfällt, c aber anstatt b wahrgenommen wird, so folgt die Icharbeit den Verbindungen des c und lässt durch Strömung von Quantität längs dieser Verbindungen neue Besetzungen auftauchen, bis sich ein Zugang zu dem fehlenden b findet. In der Regel ergibt sich ein Bewegungsbild, welches zwischen c und b eingeschaltet ist und mit der Neubesetzung dieser Bilder durch eine wirklich ausgeführte Bewegung ist die Wahrnehmung von b und damit die gesuchte Identität hergestellt. Z.B. das gewünschte Erinnerungsbild sei das Bild der Mutterbrust und ihrer Warze in Vollansicht, die erste Wahrnehmung sei eine Seitenansicht desselben Objekts ohne die Warze. In der Erinnerung des Kindes befindet sich eine Erfahrung, beim Saugen zufällig gemacht, dass mit einer bestimmten Körperbewegung das Vollbild sich in das Seitenbild verwandelt. Das nun gesehene Seitenbild führt auf die Kopfbewegung, ein Versuch zeigt, dass ihr Gegenstück ausgeführt werden muss, und die Wahrnehmung der Vollansicht ist gewonnen (F S. 335).“

Den Denkvorgang, der zwischen besetzter Vorstellung und Wahrnehmung durch Vergleich der Prädikate eine Verbindung herstellt, nennt Freud *reproduzierendes Denken* (F S. 336, 338). Sein Ziel ist die *Identität* von Vorstellung und Wahrnehmung. Es können

dann die während des Denkens gehemmten Energien, die zur Befriedigung nötigen eigenen Aktionen bewirken. Die Unterscheidung von urteilendem und reproduzierendem Denken hat Freud in späteren Arbeiten nicht mehr verwendet. In den *Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens* (1911) bezeichnet Freud die Vergleichung von Vorstellung und Realität als „Urteilsfällung“ (VIII S. 233).

In dem Artikel *Die Verneinung* (1925) hat Freud die Funktion des Urteilens noch erweitert: „Die Urteilsfunktion hat im wesentlichen zwei Entscheidungen zu treffen. Sie soll einem Ding eine Eigenschaft zu- oder absprechen, und sie soll einer Vorstellung die Existenz in der Realität zugestehen oder bestreiten. Die Eigenschaft, über die entschieden werden soll, könnte ursprünglich gut oder schlecht, nützlich oder schädlich gewesen sein. In der Sprache der ältesten, oralen Triebregungen ausgedrückt: das will ich essen oder will es ausspucken (XIV S. 13).“ Bei der anderen Entscheidung der Urteilsfunktion „handelt es sich nicht mehr darum, ob etwas Wahrgenommenes (ein Ding) ins Ich aufgenommen werden soll oder nicht, sondern ob etwas im Ich als Vorstellung Vorhandenes auch in der Wahrnehmung (Realität) *wiedergefunden* werden kann (XIV S. 13).“

B.44 Halluzination und Traum

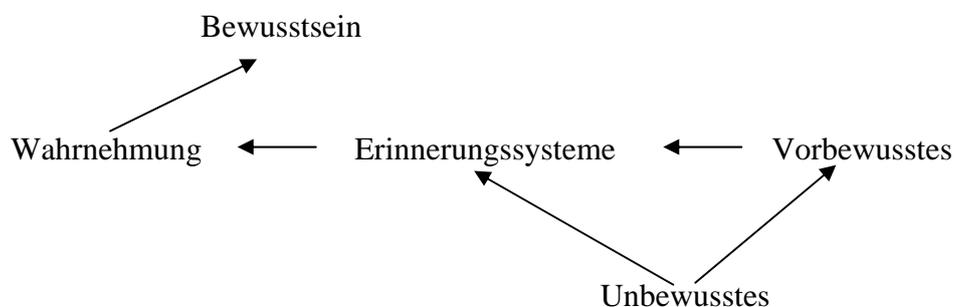
Bei der Halluzination werden die halluzinierten Vorstellungen für reale Wahrnehmungen gehalten: „Die Halluzination bringt ... den Realitätsglauben mit sich (X S. 421).“

Der *Traum* bedeutet nach Freud eine Form der Halluzination: „Die Vollendung des Traumvorganges liegt darin, dass der regressiv verwandelte, zu einer Wunschphantasie umgearbeitete Gedankeninhalt als sinnliche Wahrnehmung bewusst wird ... Wir sagen, der Traum wird halluziniert und findet als Halluzination den Glauben an die Realität seiner Erfüllung (X S. 420; vgl. I S. 442).“

Eine zweite Form der Halluzination findet man bei den Psychosen: „Die Bildung der Wunschphantasie und deren Regression zur Halluzination sind die wesentlichen Stücke der Traumarbeit, doch kommen sie ihr nicht ausschließlich zu. Vielmehr finden sie sich ebenso bei zwei krankhaften Zuständen, bei der halluzinatorischen Verwirrung, der Amentia (Meynerts) in der halluzinatorischen Phase der Schizophrenie (X S. 420; vgl. II/III S. 549).“

An dem Zustandekommen von Halluzinationen sind nach Freud drei Faktoren beteiligt: Die Intensität der Vorstellungen, die Regression zum Wahrnehmungssystem und die fehlende Realitätsprüfung.

Wir haben bereits das Modell Freuds mit den Systemen Unbewusst, Vorbewusst und Bewusst vorgestellt. Freud nimmt nun an, dass bei der Halluzination bzw. dem Traumvorgang eine Regression zum Wahrnehmungssystem stattfindet, von dem aus die Vorstellungen bewusst werden. Während normalerweise das Bewusstwerden über das System des Vorbewussten erfolgt, geschieht es hier „hintenherum“ (vgl. II/III S. 547ff; XIII S. 248):



Die Regression zum Wahrnehmungssystem wird durch die Intensität der Vorstellungen unterstützt. Für den Traumvorgang schreibt Freud: „Als wir von der Verdichtungsarbeit des Traumes sprachen, konnten wir der Annahme nicht ausweichen, dass durch die Traumarbeit die an den Vorstellungen haftenden Intensitäten von einer zur anderen voll übertragen werden. Wahrscheinlich ist es diese Abänderung des sonstigen psychischen Vorgangs, welche es ermöglicht, das System W bis zur vollen sinnlichen Lebhaftigkeit in umgekehrter Richtung, von den Gedanken her, zu besetzen (II/III S. 548).“

Begünstigt wird diese Regression im Schlafzustand durch das Fehlen einer progredienten Strömung (vgl. F S. 344): „Bei Tag gibt es eine kontinuierlich laufende Strömung von dem ψ -System der W her zur Motilität; diese hat bei Nacht ein Ende und könnte einer Rückströmung der Erregung kein Hindernis mehr bereiten (II/III S. 549).“ Allerdings gilt dies nicht für die psychotische Halluzination: „Es kommt zur Regression trotz der ununterbrochenen sensiblen Strömung in progredienter Richtung (II/III S. 549).“

Ein weiterer notwendiger Faktor für das Zustandekommen der Halluzination ist das Fehlen oder Versagen der Realitätsprüfung. Für den Traumvorgang erklärt Freud: „Der Schlafzustand will nichts von der Außenwelt wissen, interessiert sich nicht für die Realität oder nur insoweit, als das Verlassen des Schlafzustandes, das Erwachen, in Betracht kommt. Er zieht also auch die Besetzung vom System Bw ab, wie von den anderen Systemen, dem Vbw und dem Ubw, soweit die in ihnen vorhandenen Positionen dem Schlafwunsche gehorchen. Mit dieser Unbesetztheit des Systems Bw ist die Möglichkeit einer Realitätsprüfung aufgegeben, und die Erregungen, welche vom Schlafzustand unabhängig den Weg der Regression eingeschlagen haben, werden ihn frei finden bis zum System Bw, in welchem sie als unbestrittene Realität gelten werden (X S. 425).“

Für die Amentia, die *halluzinatorische Wunschpsychose*, schreibt Freud: „Die Amentia ist die Reaktion auf einen Verlust, den die Realität behauptet, der aber vom Ich als unerträglich verleugnet werden soll. Darauf bricht das Ich die Beziehung zur Realität ab, es entzieht dem System der Wahrnehmung Bw die Besetzung ... mit dieser Abwendung von der Realität ist die Realitätsprüfung beseitigt, die ...Wunschphantasien können im System vordringen und werden von dort aus als bessere Realität anerkannt (X S. 425; vgl. XIII S. 389).“

Bezüglich der *Schizophrenie*, der *Dementia praecox*, führt Freud schließlich aus: „... Die halluzinatorische Psychose der *Dementia praecox*... wird erst ermöglicht, wenn das Ich des Kranken soweit zerfallen ist, dass die Realitätsprüfung nicht mehr die Halluzination verhindert (X S. 425; vgl. XIII 389).“

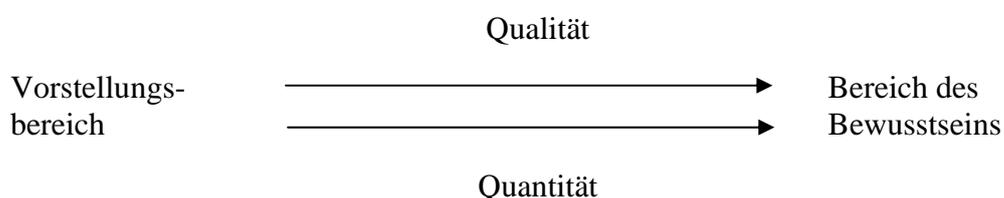
B.45 Realitätsverlust bei der Psychose

Freud geht davon aus, dass sowohl bei Neurosen als auch bei Psychosen ein Realitätsverlust stattfindet (vgl. XIII S. 363ff): „... Der zweite Schritt der Psychose will auch den Realitätsverlust ausgleichen, aber nicht auf Kosten einer Einschränkung des Es, wie bei der Neurose auf Kosten der Realbeziehung, sondern auf einem anderen mehr selbstherrlichen Weg durch die Schöpfung einer neuen Realität, welche nicht mehr den nämlichen Anstoß bietet wie die verlassene (XIII S. 365).“

„Die Umarbeitung der Realität geschieht bei der Psychose an den psychischen Niederschlägen der bisherigen Beziehungen zu ihr, also an den Erinnerungsspuren, Vorstellungen und Urteilen, die man bisher von ihr gewonnen hatte und durch welche sie im Seelenleben vertreten war. Aber diese Beziehung war nie eine abgeschlossene, sie wurde fortlaufend durch neue Wahrnehmungen bereichert und abgeändert. Somit stellt sich auch für die Psychose die Aufgabe her, sich solche Wahrnehmungen zu verschaffen, wie sie in der neuen Realität entsprechen würden, was in gründlichster Weise auf dem Wege der Halluzination erreicht wird (XIII S. 366)“.

B.46 Realitätsprüfung II

Das Problem der Realitätsprüfung lässt sich auch im Rahmen des kleinen Modells erörtern, dass wir in Abschnitt B. 24 dargestellt haben: Qualitäten und Quantitätszeichen werden hier zu dem Bereich des Bewusstseins gesendet und dort entsprechend der Ziele des Ichs und der mitgebrachten Intensität berücksichtigt. Die einfachste Struktur wäre:



Wir können nun annehmen, dass im *Vorstellungsbereich* die Vorstellung einer Wahrnehmung entspricht, dass Qualität und Quantität auf dem Wege zum Bewusstseins-Bereich nicht verändert werden und dass im Bewusstseins-Bereich keine Einrichtungen existieren, die eine Unterscheidung von Vorstellung und Wahrnehmung ermöglichen.

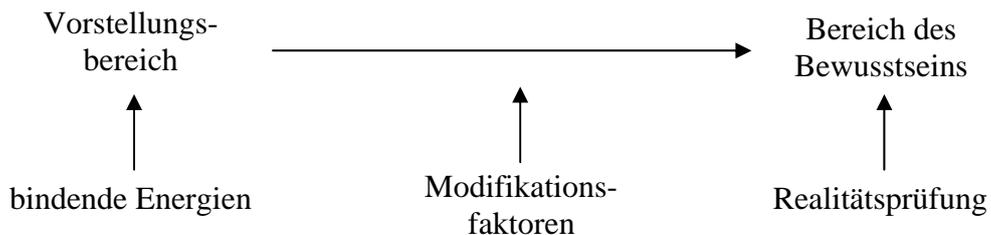
Zusätzlich müsste es dem Bereich des Bewusstseins nicht möglich sein, aus der Richtung der Informationen auf ihre Herkunft zu schließen. Sind diese Voraussetzungen gegeben, könnte man annehmen, die Vorstellung wird halluziniert.

Wir können nun die Annahme ändern und die Möglichkeiten darstellen, bei denen der Bereich des Bewusstseins eine Realitätsprüfung vornehmen kann.

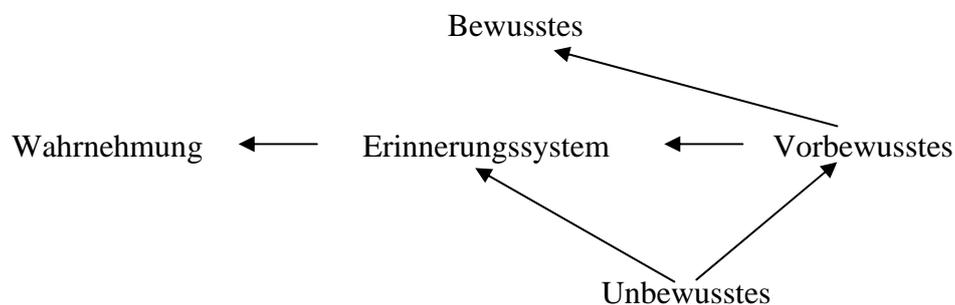
- 1) Im Vorstellungsbereich wird die Qualität der Vorstellung, ihr Inhalt, so modifiziert, dass selbst bei Vorliegen aller anderen Voraussetzungen eine Realitätsprüfung möglich wird. Das könnte durch die Besetzung mit weiteren Energien vom Ich her geschehen, welche die Quantität, mit der die Vorstellung bereits besetzt ist, „bindet“ (vgl. II/III S. 584, F S. 368) und die Qualitäten „abschwächt“. Das könnte auch durch die Besetzung einer Nachbarvorstellung geschehen, welche die Quantität anzieht und die Qualitätsübertragung hemmt (Seiten- bzw. Gegenbesetzung).
- 2) Die Unterscheidung von Vorstellung und Wahrnehmung könnte durch eine Modifikation der Qualität auf dem Wege vom Vorstellungsbereich zum Bereich des Bewusstseins ermöglicht werden.
- 3) Der Verarbeitungsbereich könnte neben der Prüfung der Qualitäten über besondere Einrichtungen verfügen, die eine Realitätsprüfung gestatten. Diese könnte in einer Prüfung der Realitätsmöglichkeiten bestehen (s. Abschnitt B. 42) oder in einer räumlichen Orientierungsmöglichkeit. Bei dieser würde die

Richtung, aus der die Nachrichten kommen, für die Unterscheidung herangezogen.

Diese drei Möglichkeiten können natürlich auch kombiniert werden. Die geschwächte Vorstellung wird auf ihrem Weg weiter modifiziert und im Verarbeitungsbereich weiter geprüft:



Es ist wahrscheinlich, dass die Vorstellung auf dreifache Weise in der dargestellten Art von der Wahrnehmung unterscheidbar wird. Die Faktoren ließen sich etwa auch in dem Modell Freuds lokalisieren:



Die Einwirkung geschieht dann einmal im Erinnerungssystem, dann auf dem Weg vom Erinnerungssystem zum Bewussten im Vorbewussten, die Realitätsprüfung im System Bewusstsein.

B.5 Phantasie

Als *Phantasie* kann ein bewusster oder unbewusster Vorstellungsablauf bezeichnet werden, der nicht allein aus Erinnerungsmaterial besteht und visuelle Elemente enthält. Wird er bewusst, wo wird er vom Subjekt als Vorstellung erkannt. Bewusste Phantasien bezeichnet Freud auch als „*Tagtraum*“ (VII S. 195; vgl.

VII S. 191f und 215; VIII S. 234, XI S. 95, 387; nur einmal spricht er auch von *unbewussten* Tagträumen; XI S. 388).

B.51 Phantasie – Erinnerung, Denken, Halluzination

Mit dieser Definition soll die Phantasie gegenüber vier seelischen Phänomenen abgegrenzt werden:

- 1) *Von der Erinnerung*: Es ist für die Phantasie charakteristisch, dass das Erinnerungsmaterial nicht allein rekapituliert wird, sondern Veränderungen erfährt, die den Wünschen des mehr entgegenkommen: „... Eine Phantasie schwebt gleichsam zwischen drei Zeiten, den drei Zeitmomenten unseres Vorstellens. Die seelische Arbeit knüpft an einen aktuellen Eindruck, einen Anlass in der Gegenwart an, der imstande war, einen der großen Wünsche der Person zu wecken, greift von da aus auf die Erinnerung eines früheren, meist infantilen, Erlebnisses zurück, in dem jener Wunsch erfüllt war, und schafft nun eine auf die Zukunft bezogene Situation, welche sich als die Erfüllung jenes Wunsches darstellt, ... den Tagtraum oder die Phantasie, die nun die Spuren ihrer Herkunft vom Anlasse und von der Erinnerung an sich trägt (VII S. 217f).“

- 2) *Vom Denken*: Die Unterscheidung vom Denken liegt im Ziel und in den Mitteln der beiden seelischen Phänomene. Das Denken dient in erster Linie der Unterstützung der realen Wunschbefriedigung, die Phantasietätigkeit bedeutet häufig einen Ersatz für reale Befriedigung (s. unten). Allerdings kann auch das Denken Ersatzbefriedigung werden. Dies kann in zwei Aspekten geschehen, die oft kombiniert sind. Einmal kann das Gedachte für ein real Erlebtes gesetzt werden, dann kann aber auch der Denkvorgang selbst sexuelle Lust hervorrufen. Letzterer geschieht z.B. in vielen Fällen bei der Zwangsneurose:

„Der Denkvorgang selbst wird sexualisiert, indem die sexuelle Lust, die sich somit auf den Inhalt des Denkens bezieht, auf den Denkakt selbst gewendet wird, und die Befriedigung beim

Erreichen eines Denkergebnisses wird als sexuelle Befriedigung empfunden (VII S. 460).“ Möglicherweise handelt es sich hier um eine Vorstufe der Sublimierung (vgl. VIII S. 147f; s. auch IX S. 111). Die Vorstellung, Gedachtes geschähe tatsächlich, beschreibt Freud bei der Zwangsneurose (vgl. VII S. 450f) und primitiven Völkern (in *Totem und Tabu* (1913), Bd. IX, Kap. III). Er bezeichnet sie als die Vorstellung von der „*Allmacht der Gedanken*“ und ordnet sie der narzisstischen Phase der kindlichen Entwicklung zu (vgl. X S. 140; IX S. 110; XII S. 6).

Die Mittel der Phantasie- und Denktätigkeit unterscheiden sich nach ihrer sinnlichen Herkunft: die Phantasie bedient sich in erster Linie visueller Vorstellungen, das Denken Sprachzeichen (s. Abschnitt B. 22).

Doch zieht auch das Denken visuelle Erinnerungen und Produkte der Phantasie heran: „Das Denken ist ein probeweises *Handeln* mit kleinen Energiemengen, ähnlich wie die Verschiebungen kleiner Figuren auf der Landkarte, ehe der Feldherr seine Truppenmassen in Bewegung setzt (XV S. 96).“ Ähnlich spricht Freud an anderen Stellen von „probender Denkarbeit“ (II/III S. 605), von „probeweisem Verschieben der Quantität“ (F S. 336, 358) und von der „Probeaktion“ des Denkens (XIV S. 14). Diese Probeaktion wird nicht ohne visuelle Vorstellungen und Phantasien auskommen. Über die Bedeutung des visuellen Denkens schreibt Freud: „Von der Eigenart dieses visuellen Denkens kann nur das Studium der Träume und der vorbewussten Phantasie... eine Vorstellung geben. Man erfährt, dass dabei meist nur das konkrete Material des Gedankens bewusst wird, für die Relationen aber, die den Gedanken besondere Kennzeichen, ein visueller Ausdruck nicht gegeben werden kann. Das Denken in Bildern ist also ein nur unvollkommenes Bewusstwerden. (XIII S. 248).“

- 3) *Von der Halluzination und dem Traum*: Bei der Halluzination und dem Traum finden die Vorstellungen Glauben als reale Vorgänge, während bei der bewussten Phantasie „das Wissen, es handle sich

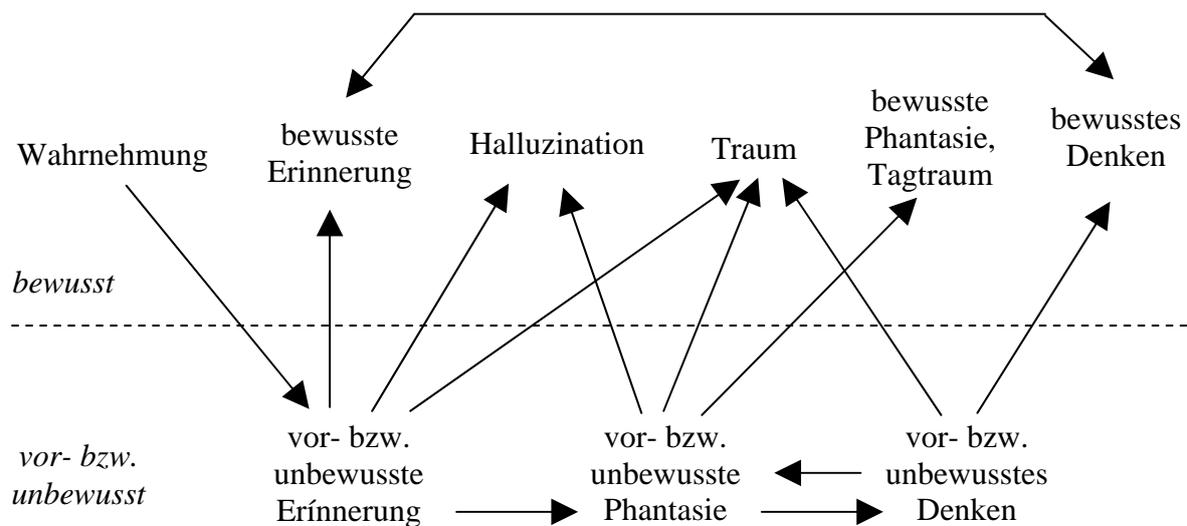
nicht um Realität, ... nicht getrübt wird (XI S. 387; vgl. XI S. 95 und 129, XVI S. 53f).“

Es besteht allerdings zwischen Halluzinationen bzw. Traum und unbewussten Phantasien ein enger Zusammenhang. Halluzination und Traum enthalten unbewusste Phantasien, die auf diese Weise bewusst werden können (vgl. X S. 420).

Über das Verhältnis von Phantasie und Traum schreibt Freud in *Der Dichter und das Phantasieren* (1908): „Auch unsere nächtlichen Träume sind nichts anderes als ... Phantasien ... Die Sprache hat in ihrer unübertrefflichen Weisheit die Frage nach dem Wesen der Träume längst entschieden, indem sie die luftigen Schöpfungen Phantasierender auch „Tagträume“ nennen ließ (VII S. 218f).“ An anderer Stelle bezeichnet Freud die Phantasiebildung als „Vorstufe der Traumbildung“ (X S. 290), die unbewussten Tagträume als „Quelle der nächtlichen Träume“ (XI S. 388; XI S. 129 und VII S. 192). In Träumen können - nach einer Anmerkung in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905) - Phantasien wieder belebt werden (V S. 127 Anm. 1). In der *Traumdeutung* (1900) heißt es: „... An der Bildung der Traumgedanken hat die unbewusste Phantasietätigkeit den größten Anteil (II/III S. 597).“

Der Vergleich der Phantasietätigkeit mit der Erinnerung, dem Denken, Halluzinieren und dem Traumvorgang zeigt, dass die Phantasie nicht nur als selbständiges Phänomen auftritt, sondern auch Vorstufe (bei der Halluzination und dem Traum) und Hilfsmittel (beim Denken) anderer seelischer Phänomene sein kann.

Die folgende Abbildung gibt einen Überblick über die Stellung der Phantasie:



B.52 Unbewusste, vorbewusste, bewusste Phantasien

Phantasien können sowohl unbewusst als auch vorbewusst oder bewusst sein. Über die unbewussten Phantasien schreibt Freud: „Die unbewussten Phantasien sind entweder von jeher unbewusst gewesen, im Unbewussten gebildet worden oder, was der häufigste Fall ist, sie waren einmal bewusste Phantasien, Tagträume, und sind dann mit Absicht vergessen worden, durch die ‚Verdrängung‘ ins Unbewusste geraten (VII S. 193).“ Etwas anders sieht Freud die Stellung der unbewussten Phantasien in *Das Unbewusste* (1915): „Unter den Abkömmlingen der unbewussten Triebregungen ... gibt es welche, die entgegengesetzte Bestimmungen in sich vereinigen. Sie sind einerseits hochorganisiert, widerspruchsfrei ... andererseits sind sie unbewusst und unfähig, bewusst zu werden. Sie gehören also qualitativ zum System Vbw. Faktisch aber zum Ubw. Ihre Herkunft bleibt das für ihr Schicksal Entscheidende ... Solcher Art sind die Phantasiebildungen der Normalen wie der Neurotiker ... Sie kommen nahe ans Bewusstsein heran, bleiben ungestört, solange sie keine intensive Besetzung haben, werden aber zurückgeworfen, sobald sie eine gewisse Höhe der Besetzung überschreiten (X S. 289f).“

Eine dritte Version gibt Freud in seinen *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1916 – 1917). Die Phantasien werden geduldet, solange sich ihre Energiebesetzung nicht erhöht und sie „einen Drang nach der Richtung der Realisierung entwickeln ... Ob sie früher vorbewusst oder bewusst waren, sie unterliegen jetzt der Verdrängung

von Seiten des Ichs und sind der Anziehung von Seiten des Unbewussten preisgegeben (XI S. 388).“

Unbewusste Phantasien können also

- 1) immer unbewusst (vgl. VII S. 193 und X S. 289),
- 2) vorbewusst (vgl. XI S. 388) und
- 3) bewusst (vgl. VII S. 193 und XI S. 388) gewesen sein.

B.53 Phantasien und Realität

Die Phantasie folgt in der Regel dem Lustprinzip: „Mit der Einsetzung des Realitätsprinzips wurde eine Art Denktätigkeit abgespalten, die von der Realitätsprüfung frei gehalten und allein dem Lustprinzip unterworfen blieb. Es ist dies das Phantasieren, welches bereits mit dem Spielen der Kinder beginnt und später als Tagträume fortgesetzt die Anlehnung am realen Objekt aufgibt (VII S. 234; vgl. VII S. 215, XIV S. 90, XIII S. 367).“ Doch kann die Phantasie auch zukünftig reales Handeln vorwegnehmen: „Der energische und erfolgreiche Mensch ist der, dem es gelingt, durch Arbeit seine Wunschphantasien in Realität umzusetzen. Wo dies nicht gelingt infolge der Widerstände der Außenwelt und der Schwäche des Individuums, da tritt die Abwendung von der Realität ein, das Individuum zieht sich in seine befriedigendere Phantasiewelt zurück ... (VIII S. 53).“ Die Phantasie dient nun „der Korrektur des Lebens“ (VII S. 229).

Die Flucht vor der Wirklichkeit in eine Phantasiewelt ist besonders kennzeichnend für den neurotischen Menschen. So schreibt Freud: „... Die Unfähigkeit zur Erfüllung der *realen* Liebesforderung ist eines der wesentlichen Charakterzüge der Neurose; die Kranken sind vom Gegensatz zwischen der Realität und der Phantasiewelt beherrscht. Was sie in ihren Phantasien am intensivsten ersehnen, davor fliehen sie doch, wenn es ihnen in Wirklichkeit entgegentritt, und den Phantasien überlassen sie sich am liebsten, wo sie eine Realisierung nicht mehr zu befürchten brauchen (V S. 273; vgl. XIII S. 367).“

Die Bedeutung der Phantasien für das seelische Leben führt dazu, „dass in der Welt der Neurosen die *psychische Realität* die maßgebende ist“ (XI S. 383), nicht die *materielle*: „Bei ihnen (den Neurosen C. S.) ist nicht die Realität des Erlebens, sondern die des Denkens für die Symptombildung maßgebend. Die Neurotiker leben in einer besonderen Welt, in welcher ... nur die ‚neurotische Währung‘ gilt, dass heißt nur das intensiv Gedachte, mit Affekt Vorgestellte ist bei ihnen wirksam, dessen Übereinstimmung mit der äußeren Realität aber nebensächlich (IX S. 107).“

B.54 Wunscherfüllung in der Phantasie

„Man darf sagen, der Glückliche phantasiert nie, nur der Unbefriedigte. Unbefriedigte Wünsche sind die Triebkräfte der Phantasien, und jede einzelne Phantasie ist eine Wunscherfüllung, eine Korrektur der unbefriedigten Wirklichkeit. Die treibenden Wünsche ... lassen sich ohne Zwang nach zwei Hauptrichtungen gruppieren. Es sind entweder ehrgeizige Wünsche, welche der Erhöhung der Persönlichkeit dienen, oder erotische. Beim jungen Weibe herrschen die erotischen Wünsche fast ausschließlich ..., beim jungen Manne sind neben den erotischen die eigensüchtigen und ehrgeizigen Wünsche vordringlich genug. Doch wollen wir nicht den Gegensatz beider Richtungen, sondern vielmehr deren häufige Vereinigung betonen; wie in vielen Altarbildern in einer Ecke das Bildnis des Stifters sichtbar ist, so können wir an den meisten ehrgeizigen Phantasien in irgend einem Winkel die Dame entdecken, für die der Phantast all diese Heldentaten vollführt, der er alle Erfolge zu Füßen legt (VII S. 217; vgl. zu erotischen und ehrgeizigen Phantasien auch VII S. 192 und 229, XI S. 95 und 129).“

Eine besondere Bedeutung hat die Phantasie für die *Selbstbefriedigung*: „Ursprünglich war die (masturbatorische C. S.) Aktion eine rein autoerotische Vornahme zur Lustgewinnung von einer bestimmten, erogen zu nennenden Körperstelle. Später verschmolz diese Aktion mit einer Wunschvorstellung aus dem Kreise der Objektliebe und diente zur teilweisen Realisierung der Situation,

in welcher diese Phantasien gipfelte. Wenn dann die Person auf diese Art der masturbatorisch - phantastischen Befriedigung verzichtet, so wird die Aktion unterlassen, die Phantasie aber wird aus einer bewussten zu einer unbewussten (VII S. 193f; vgl. VII S. 238 und VIII S. 342).“